

# Ökumenische Arbeit am Ort – Spuren im Sand? Elf Jahre Berichterstattung in "ökumene am ort"

Von Lucia Scherzberg

## 1 Einleitung

"Ökumeniker haben geteilte Herzen. Soweit sie mit dem Herzen dabei sind im ökumenischen Prozeß, sind sie befremdet und gestört durch die Widerständigkeit der Wirklichkeit gegen ihre ökumenische Bearbeitung. Soweit ihr Herz daheimbleibt, wo man lebt, sind sie befremdet durch die Welt-Ferne des ökumenischen Vorgangs." (1)

Dieser Zwiespalt gewinnt nahezu existentielle Bedeutung, wenn man wie Ernst Lange trotz der geschilderten Schwierigkeit die ökumenische Bewegung als "die antizipierte Zukunft der Christenheit" (2) betrachtet. Ökumenische Bewegung ist hier nicht im engen Sinn der Strömungen und Organisationen verstanden, die zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen geführt und sich in dessen Arbeit gebündelt haben, sondern in einem weiteren Sinn der ökumenischen Bemühungen "aller an jedem Ort".

In diesem Aufsatz habe ich mir die ökumenische Zusammenarbeit auf der Ebene der Ortsgemeinden zum Thema gemacht, genauerhin die Zusammenarbeit, wie sie im Spiegel der Berichterstattung von "ökumene am ort" (öao) in den Jahren 1972 bis 1982 erscheint. Ich möchte den Spuren nachgehen, die die ökumenische Arbeit in

öao hinterlassen hat, mit der Frage, ob und in welcher Weise sie als Wegweiser dienen können, ob es bleibende Eindrücke gibt oder nur zwar deutliche, aber schnell wieder verwehte Spuren im Sand. Die Antwort auf die Frage, wie oft und wie über was berichtet wird, kann nicht identisch sein mit einer Antwort auf die Frage nach der tatsächlichen ökumenischen Arbeit in Gemeinden. Diese Einschränkung ist für die Analyse wichtig, da einer Zeitschrift am Informationswert ihrer Beiträge gelegen ist. Nun verliert, N. Luhmann zufolge (3), eine Nachricht dann, wenn sie wiederholt wird, zwar nicht ihren Sinn, wohl aber ihren Informationswert. Um Information zu sein, muß sie ein Minimum an Überraschung bereithalten. Überraschend ist etwas Nichterwartetes, etwas Nichtverarbeitetes, das sinnvoll gedeutet werden muß. Daher wird eine einmal eingespielte ökumenische Arbeit weder den betreffenden Gemeinden noch der öao mehr des Berichtens wert erscheinen.

Luhmann versteht unter Sinn, der sich bei Wiederholung nicht verliert, die Prämisse der Erlebnisverarbeitung, unter der es möglich wird, aus der Komplexität der Möglichkeiten des Erlebens und Handelns bestimmte auszuwählen, andere potentiell zu erhalten und die Gefahr der Enttäuschung auf ein ertragbares Maß zu vermindern. Das bedeutet: Aus dem Überblick über die Berichterstattung der letzten elf Jahre ergibt sich zwangsläufig die Frage nach dem "Sinn" der Auswahl - diese wiederum führt uns, wie zu zeigen sein wird, in der Antizipation ökumenischer Gemeinden als Gemeinden der Zukunft, in denen ein Christsein in der Alltagswelt der Menschen möglich ist, geradewegs in das von Ernst Lange geschilderte Dilemma des ökumenisch Engagierten. Wie damit umzugehen sei, wage ich nur aus meiner begrenzten Perspektive und einem bestimmten Erkenntnisinteresse als Mitarbeiterin an einem (universitären) Forschungsprojekt über ökumenische Zusammenarbeit auf Gemeindeebene zu beantworten.

## **2 Elf Jahre ökumenischer Berichterstattung in "ökumene am ort"**

Um einen Überblick über die Berichte ökumenischer Zusammenarbeit auf Gemeindeebene und damit über die in diesem Punkt geleistete Arbeit von öao zu gewinnen, müssen wir uns an die Auszählung und Auswertung der beiliegenden Tabellen begeben. Ich werde die Tabellen 1 bis 6 nach thematischen Bereichen und der Häufigkeit ökumenischer Kooperation untersuchen, die Schwerpunkte innerhalb der einzelnen Jahrgänge bestimmen, mit Hilfe der Tabelle 7 die Frage nach den jeweiligen Trägern ökumenischer Arbeit aufwerfen und versuchen, die Schneisen aufzufinden, die die Berichterstattung der elf Jahre in den Wald ökumenischer Bemühungen geschlagen hat (4).

### **2.1 Thematische Bereiche und Häufigkeit ökumenischer Kooperation**

Die ökumenische Arbeit in Gemeinden innerhalb der Jahre 1972 bis 1982 erscheint weitgefächert - es müssen also Kriterien gefunden werden, nach denen Berichte über diese Arbeit ausgewertet werden können. Insgesamt habe ich 68 unterschiedlich differenzierte thematische Bereiche der Zusammenarbeit benannt (vgl. Tabellen 1 bis 5, Vospalte) und diese in fünf Kategorien zusammengefaßt. Diese Kategorien sind "Verkündigung / Liturgie / Spiritualität" (I), "Erziehung / Bildung / Kultur und Politik" (II), "Sozialdiakonie" (III), "Organisation" (IV) und "Serviceleistungen" (V).

Unter "Organisation" habe ich die Bereiche gefaßt, in denen die direkte Zusammenarbeit der Amtsträger, der Hauptamtlichen und der Gremien angesprochen ist, sowie gemeinsame Bauten, Finanzen, Mitbenutzung von Gebäuden und die Informationsverbreitung unter den Gemeinden. "Serviceleistungen" darf nicht in einem abschätzigen Sinn verstanden werden, sondern meint Dienstleistungen der Gemeinde an bestimmten Personen und Personengruppen, die im strengen Sinn weder zur sozial-caritativen noch zur politischen oder zur Bildungsarbeit zählen, nichtsdestoweniger aber eine wichtige Funktion im Gemeindeaufbau einnehmen können. Selbstverständlich bleiben die Übergänge zwischen den Gruppen I bis V fließend - verschiedene Begriffe hätten sicherlich mehreren Gruppen zugeordnet werden können wie beispielsweise der Religionsunterricht oder gemeinsame Gesprächskreise und Diskussionsveranstaltungen.

Für den gesamten Zeitraum wird die Rangliste der zehn am häufigsten genannten Themenbereiche unbestritten von den ökumenischen Gottesdiensten mit 118 angeführt; 24 der 118 finden in regelmäßigen Abständen statt, d.h. mindestens viermal im Jahr. Es folgen "Diskussionsveranstaltungen und Gesprächskreise" mit 81, "ökumenische Gemeindezentren" mit 52, "Sozialarbeit" mit 51 Nennungen, "Bibelarbeit" mit 49, "Religionsunterricht" mit 43, "Jugendarbeit" mit 40, "Mischehenpastoral" und "Altenarbeit" mit je 35, "Erwachsenenbildung" mit 32 und schließlich "Dritte-Welt-Arbeit" mit 30 Berichten.

Mit diesen zehn Bereichen ist etwas mehr als die Hälfte aller Nennungen abgedeckt, alle anderen treten eher vereinzelt auf. Mehr als die Hälfte aller 68 aufgeführten Formen praktischer Zusammenarbeit wird weniger als zehnmals genannt, im Durchschnitt also weniger als einmal im Jahr.

Interessant bleibt nun noch zu betrachten, welchen Berichtsgruppen die zehn bzw. elf Spitzenreiter zuzuordnen sind und wie sich die Häufigkeit der Berichterstattung auf die Jahre verteilt - ob gleichmäßig oder mit hohen Ausschlägen. Auf den ersten vier Rängen sind außer den Serviceleistungen alle Berichtsgruppen vertreten; bis zum Platz 10 herrscht dann die insgesamt umfangreichste Gruppe "Erziehung, Bildung, Kultur und Politik" vor. In Zahlen: 2 entfallen auf die Gruppe I, 7 auf II, 1 auf III und 1 auf IV.

Bezüglich der Verteilung auf die Jahre ist festzustellen, daß keine ökumenische Aktivität in jedem Jahrgang in Berichten erscheint, nicht einmal die ökumenischen Gottesdienste. In zehn Jahrgängen sind Gottesdienste, Bibelarbeit, Gesprächskreise und Diskussionsveranstaltungen und ökumenische Wochen vertreten, in insgesamt neun Jahrgängen der Weltgebetstag der Frauen, Dritte-Welt-Arbeit und Sozialarbeit. An dieser Stelle wird deutlich, daß der Rang, der dem Religionsunterricht und der Erwachsenenbildung als Feldern ökumenischer Zusammenarbeit zukommt, sich hauptsächlich - besonders im Fall des Religionsunterrichtes - durch die Diskussion innerhalb des Jahrganges 1972 erklärt.

Bleibt am Ende dieses Abschnittes festzuhalten:

a) In der Tabelle 1 drückt sich eine Diskrepanz zwischen der Häufigkeit ökumenischer Gottesdienste und der geringen Anzahl gemeinsamer Abendmahlsfeiern aus. Gemein-

sam Gottesdienst zu feiern, wird in den Gemeinden offensichtlich als wichtiger Teil ökumenischen Lebens betrachtet. Gottesdienst als Versammlung des Volkes Gottes an einem bestimmten Ort ist nicht in Wortgottesdienst und Eucharistiefeier teilbar, weil das Volk-Gottes-Sein der Gemeinde sich in eucharistischer Gemeinschaft Ausdruck schafft. So erklärt sich dieser empirische Befund zwar als Folge kirchenrechtlicher Regelungen, kann aber mit pastoralen und theologischen Anfragen konfrontiert werden.

b) Im Spiegel der Berichte nimmt die gemeinsame sozialdiakonische Arbeit, die man zunächst als unproblematisches gemeinsames Arbeitsfeld ansehen wird (5), einen nicht geringen Stellenwert ein. Von ebenso großem und größerem Interesse erscheinen aber ökumenische Bestrebungen auf dem Gebiet der Verkündigung und der Liturgie sowie der Bildungsarbeit im weitesten Sinne. Bedeutet dies, daß die als Problem, als trennend empfundenen und deshalb als heiße Eisen geltenden Themen ökumenischer Theologie und vor allem ökumenischer Praxis gerade in der konkreten Zusammenarbeit der Gemeinden angepackt werden?

## **2.2 Berichte und Brennpunkte der Diskussion in den einzelnen Jahrgängen**

Wie verläuft in den Jahren 1972 bis 1982 die Kurve der Berichterstattung über ökumenische Zusammenarbeit auf Gemeindeebene? Diese Frage ist Gegenstand der folgenden Betrachtung der Tabellen. Ebenso soll ein knapper Überblick über die thematischen Schwerpunkte der einzelnen Jahrgänge nicht fehlen.

Als ergiebigster erweist sich der Jahrgang 1972 mit insgesamt 500 Einzelberichten und -informationen aus der praktischen ökumenischen Gemeindearbeit - schon im darauffolgenden Jahr fällt die Zahl auf nur noch 133 ab. Bis auf einen erneuten Aufschwung im Jahr 1976 sinkt die Anzahl kontinuierlich, um im Jahr 1981 einen vorläufigen Tiefststand von 14 zu erreichen - 1982 sind es wieder etwas mehr. Der Auftrieb, den die Berichterstattung 1976 erfahren hat, zeigt sich als kurzlebig, denn im Jahr 1977 erscheinen wieder weniger Berichte als im vergleichsweise schon mageren Jahr 1975.

Schon im Blick auf die ersten Jahrgänge kann man also davon sprechen, daß die Zeitschrift ihren Charakter verändert hat. Berichte aus Gemeinden treten zugunsten thematischer, reflektierender Artikel zurück, d.h. die Zeitschrift bemüht sich nicht nur um Information, sondern legt ein neues Gewicht auf Kommunikation als sinnhaft gesteuerte Informationsverarbeitung (6).

Auch in der Verlaufsbeobachtung stehen ökumenische Gottesdienste an erster Stelle aller ökumenischen Bemühungen. In sechs von elf Jahrgängen verzeichnen sie die meisten Nennungen, wobei zu beachten bleibt, daß die Gottesdienste 1972 mit 58 Nennungen an der Spitze liegen, in den Jahren 1977 und 1982 dagegen nur 5 dafür ausreichen. In den anderen Jahrgängen wird am häufigsten über gemeinsame Gesprächskreise/Diskussionsveranstaltungen (1975 und 1979) sowie über ökumenische Gemeindezentren (1978 und 1981) berichtet - im Jahr 1980 läßt sich der häufigste Wert nicht eindeutig bestimmen. Dieser Befund dürfte sich im wesentlichen mit den Ergebnissen der Betrachtung in 2.1 decken.

Zu den einzelnen Jahrgängen:

## 1972

Der größte Teil der Beiträge läßt sich auf zwei Punkte konzentrieren:

- a) Den Berichten zufolge ist das ökumenische Engagement auf Gemeindeebene sehr breit gestreut - auch ökumenische "Klein- und Kleinstaktionen" finden innerhalb der in fast jedem Heft erscheinenden Rubrik "Kurz und konkret" Beachtung.
- b) Auch die Ökumene auf Gemeindeebene beginnt sich zu institutionalisieren in zahlreichen Gremien und Arbeitsgemeinschaften, insbesondere in den Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen am Ort (ACK).

## 1973

Im Vordergrund des Interesses steht der Evangelische Kirchentag in Düsseldorf, insbesondere die Arbeit der Arbeitsgruppe 5: "Ökumenisch leben", die sich mit zwei Schwerpunktthemen befaßte - christliche Erziehung und ökumenische Gemeinde. Relativ großen Raum nimmt auch die Aktion "Basiswünsche an die Synode" ein - zahlreiche Leser sind der Aufforderung gefolgt, zu den Arbeitspapieren der Gemeinsamen Synode der katholischen Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland Stellung zu nehmen und Änderungsvorschläge zu machen.

## 1974

Eine ganze Reihe der Berichte über konkrete Zusammenarbeit beschäftigt sich mit der Arbeit der ACK oder anderer ökumenischer Arbeitsgemeinschaften. An mehreren Stellen wird über auftretende oder aufgetretene Schwierigkeiten und über das deutliche Abflauen der ersten ökumenischen Begeisterung in der Gemeindegemeinschaft berichtet. Ein Beitrag zieht eine Bilanz von Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Gemeinden - genannt werden Diskrepanzen bezüglich des Kirchenbegriffs, der unterschiedliche Informationsstand von Pfarrer und Gemeinde, Differenzen im Verhältnis zu den Kirchenleitungen, ein unterschiedliches Selbstbewußtsein der Gemeinden je nach dem Zahlenverhältnis u.a.m.

## 1975

Der Tenor der Beiträge zu ökumenischer Zusammenarbeit liegt auf Berichten über Schwierigkeiten, zum Beispiel hinsichtlich der ökumenischen Trägerschaft sozialer Einrichtungen oder der Auflösung der ökumenischen Hochschulgemeinde in Paderborn. Vgl. dazu auch den Bericht über den Evangelischen Kirchentag in Frankfurt. Ein Diskussionsbeitrag fragt nach den Perspektiven ökumenischer Arbeit - "Ist die Ökumene am Ende?" (7). In dieses Bild passen m. E. auch verschiedene Rückblicke, zum Beispiel auf die Entstehung des Ökumenismusdekrets des II. Vatikanischen Konzils oder auf das Augsburger Pfingsttreffen von 1971.

## 1976

Der Jahrgang verzeichnet, nicht zuletzt wohl auf Anfragen kritischer und besorgter Leser, einen erneuten Aufschwung in der Berichterstattung über die ökumenischen Bemühungen vor Ort. Innerhalb der Zeitschrift ist ein sogenannter "Kontakttring Gemeindepartnerschaft" eingerichtet worden, der als Forum für den Erfahrungsaustausch dienen soll. Zweimal sind Gemeinden, in der Mehrzahl solche mit einem ökumenischen Gemeindezentrum, dieser Aufforderung gefolgt. Die Zahl der Berichte über mehrjährige Zusammenarbeit zwischen bestimmten Gemeinden erreicht den Höchststand (gleich mit 1973) innerhalb der elf Jahrgänge.

Mit dem Problem der Institutionalisierung ökumenischer Arbeit beschäftigte sich die Bundestagung der "Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Kreise". Die Entstehung und Ausbreitung der Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene habe vielfach zur Zusammenarbeit freier ökumenischer Kreise mit den offiziellen Gremien geführt, was aber oftmals einer Absorption dieser freien Initiativen von der institutionalisierten Ökumene gleichgekommen sei. Vor diesem Hintergrund wird das Interesse zu betrachten sein, das Beiträge über Basisgemeinden und -gemeinschaften von diesem Jahrgang an in öao finden.

## 1977 und 1978

Ökumenische Gemeindezentren im Erfahrungsaustausch, Basisgemeinden, eucharistische Gastfreundschaft (1977) und das Beispiel eines konfessionell-kooperativ durchgeführten Religionsunterrichtes (1978) stehen im Mittelpunkt des Interesses. Das letztgenannte Thema ist motiviert durch einen Fall, in dem Schulbehörden und Kirchenleitungen den konfessionell-kooperativ durchgeführten Religionsunterricht an einer Grundschule gegen den Widerstand der betroffenen Eltern und Lehrer zu verhindern suchten.

## 1979

wird ausführlich über die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Puebla berichtet - in diesem Zusammenhang besonders über (lateinamerikanische) Basisgemeinden. In diesem Jahr erreichen die Beiträge zum Problemfeld "Basisgemeinden" ihren bisherigen Höchststand - in den folgenden Jahren scheint sich das Interesse etwas zu verlagern.

## 1980

In der Diskussion befinden sich vor allem das Jubiläum der Confessio Augustana, der Papstbesuch in Deutschland in seiner ökumenischen Reichweite und der Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis für Hans Küng und seine Bedeutung für ökumenische Bestrebungen in Theologie und Gemeindepraxis.

## 1981

Der Erfahrungsaustausch mehrerer ökumenischer Gemeindezentren und die Zwischenergebnisse der Untersuchung des Straßburger Instituts für ökumenische Forschung über

Ökumene am Ort (s. 3.3) werden relativ breit dokumentiert. Aus allen anderen Themenschwerpunkten ragt in diesem Jahr zum ersten Mal das Thema Frieden und Friedenssicherung deutlich heraus - zwei ganze Hefte (Nr. 9 und 10) sind ihm gewidmet.

## 1982

Die Schwerpunkte des Jahrgangs 1982 liegen auf den Problemen Frieden und Friedensarbeit, Abendmahlsgemeinschaft und ökumenischer Sonntagsgottesdienst aus der Perspektive der Theologie und konkreter Experimente in Gemeinden und einer "doppelten" Konfessionszugehörigkeit, z. B. konfessionsverschiedener Ehepartner.

Zusammengefaßt: In der Berichterstattung der elf Jahre öao läßt sich folgende Bewegung nachzeichnen: Im ersten Jahrgang 1972 beschäftigen sich die Berichte hauptsächlich mit freien ökumenischen Initiativen und der allmählichen Institutionalisierung der Ökumene am Ort, beziehen dann die gesamtkirchliche Ebene mit ein (Kirchentag und Würzburger Synode; 1973) und wenden sich im folgenden wieder zurück zu einer mittleren Ebene der institutionalisierten Zusammenarbeit, z. B. den Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen = ACK (1974). Die Jahrgänge 1974 bis 1976 spiegeln die Schwierigkeiten wider, die die fortgeschrittene Institutionalisierung der Ökumene mit sich gebracht hat. Letztlich führt diese Problematik zu einer Neubesinnung auf die Bedeutung freier ökumenischer Gruppen und Initiativen - ausgedrückt in dem neuen Interesse am Phänomen "Basisgemeinde" - und zu einer Festsetzung bestimmter thematischer Schwerpunkte, etwa der Friedensfrage (1977 bis 1982, besonders 1979 und 1981).

### 2.3 Träger ökumenischer Zusammenarbeit

Dieser Abschnitt kann sicher keine umfassende Antwort auf die Frage nach den Trägern des ökumenischen Prozesses auf Gemeindeebene vermitteln, da in vielen Berichten über konkrete Einzelaktionen nicht oder allenfalls indirekt Aufschluß gegeben wird, welcher Kreis von Personen die jeweilige Arbeit in die Wege geleitet und durchgeführt hat. Was aber im Spiegel der Berichte über die Träger ökumenischer Gemeindefarbeit gesagt werden kann, soll hier zusammengefaßt werden.

In die Tabelle 7 sind die genannten Gruppen dann aufgenommen, wenn sie ausdrücklich als Initiatoren oder Organisatoren ökumenischer Arbeit erwähnt werden. Ich habe darauf verzichtet, die Rolle der Pfarrer mit Hilfe dieser Tabelle zum Ausdruck zu bringen und möchte sie in ihrer Komplexität lieber im fortlaufenden Text darstellen.

Als die wichtigsten Träger ökumenischer Kooperation erscheinen, abgesehen von den Pfarrern, die freien ökumenischen Arbeitskreise. Mehr als die Hälfte der Nennungen entfällt allerdings auf das Jahr 1972 (48 von insgesamt 93); ab 1977 kann nicht mehr von einer ähnlichen Bedeutung der Arbeitskreise in der Berichterstattung (und in den Gemeinden?) ausgegangen werden.

Die offiziellen ökumenischen und konfessionellen Gremien, d.h. die ACK, sowie Pfarrgemeinderäte und Presbyterien / Kirchenvorstände folgen mit deutlichem Abstand, aber noch einer stattlichen Anzahl von Nennungen.

Der vermuteten Bedeutung der freien ökumenischen Initiativen entspricht das breite Spektrum ökumenischer Arbeit, von dem die Tabellen 1 bis 5, insbesondere in den Berichtsgruppen II und III, einen Eindruck vermitteln. Es handelt sich um Arbeitsbereiche, in denen die Amtsträger zwar sicherlich häufig initiiierend wirken, in denen aber besonders die Verantwortung der Laien für die Sendung der Kirche ihren Ausdruck, wenn auch nicht ihre Grenzen findet (8).

Die Rolle der Pfarrer im ökumenischen Alltag läßt sich aus den Berichten nur schwierig erheben. Im allgemeinen sind sie Mitglieder in den jeweiligen ACK. In weiten Bereichen, vor allem innerhalb der Berichtsgruppe I und IV, ist eine ökumenische Wirksamkeit eng mit ihren Personen verknüpft. Insbesondere die große Bedeutung der ökumenischen Gottesdienste im Spektrum der gemeinsamen Arbeit läßt darauf schließen, wie notwendig eine positive Einstellung der Pfarrer für das Zustandekommen und das Gelingen ökumenischer Initiativen ist. Zur Illustration nur noch einige einzelne Beispiele, welchen Einfluß Pfarrer auf bestimmte ökumenische Projekte genommen haben:

- a) Auf die Initiative von katholischem Pfarrer und Pfarrgemeinderat werden zwei Vertreter der evangelischen Gemeinde in den Pfarrgemeinderat gewählt (9).
- b) In Hameln-Klein Berkel begann die Planung eines ökumenischen Gemeindezentrums mit der Absprache der beiden beteiligten Pfarrer (10).
- c) Auf einer Koordinationskonferenz ökumenischer Gruppen in Hamburg wurde die schwierige Lage in der Hamburger Ökumene u. a. darauf zurückgeführt, daß viele Gemeindepfarrer in Hamburg dem ökumenischen Gedanken recht reserviert gegenüberstünden (11) u. v. a. m.

## 2.4 Tendenzen

Die Anzahl der Berichte aus den Gemeinden nimmt im Laufe der elf Jahre deutlich ab; auch wird immer weniger über ökumenische "Klein- und Kleinstaktionen" berichtet. Die Rubrik "Kurz und konkret" taucht in den Jahrgängen 1974 bis 1976 nur noch vereinzelt auf, um ab 1977 endgültig aus der Zeitschrift zu verschwinden. Auf Anfragen von Lesern, ob öao ihrem bisherigen Kurs untreu geworden sei (12), kommt es im Jahrgang 1976 zu einem kurzfristigen Aufschwung in der Berichterstattung über und aus Gemeinden - offensichtlich konnten in den Gemeinden auch neue Kontaktpersonen gefunden werden.

Die "offizielle Ökumene", d.h. die Arbeit ökumenischer Kommissionen, bi- und multilaterale Dialoge und Konsense und die Arbeit des Ökumenischen Rates ist als einzige Berichtssparte in jedem der elf Jahrgänge vertreten. Die Zahl der Beiträge erreicht besonders hohe Werte in den Jahrgängen, die in bezug auf die konkrete ökumenische Gemeindegemeinschaft als ausgesprochen "resignativ" (1975) oder "unergiebig" (1981) angesehen werden müssen. Ich möchte betonen, daß es hier nicht darum gehen

kann, die Gemeindepraxis auf der einen und den Fortgang der ökumenischen Bemühungen auf der Ebene der Kirchenleitungen und der Theologie auf der anderen Seite in ihrer Wichtigkeit gegeneinander auszuspielen. Auch die Leser von *öao*, die sich an einer Umfrage der Zeitschrift zum Jahresende 1979 beteiligt haben, sehen keine Alternative zwischen diesen Themenkreisen. Von 90 abgegebenen Stimmen halten 84 Berichte aus der Praxis am Ort für sehr wichtig oder wichtig, 75 (kritische) Stellungnahmen zu kirchenamtlichen Dokumenten und 70 thematische Trendberichte (13).

Für die beschriebene sinkende Tendenz in der Berichterstattung über die Praxis am Ort lassen sich drei mehr oder weniger miteinander zusammenhängende Gründe anführen: Es gibt tatsächlich weniger ökumenische Zusammenarbeit; der Informationsfluß zwischen den Gemeinden und der Zeitschrift und unter den Gemeinden ist abgebrochen; kleine ökumenische Teilerfolge wie etwa eine gemeinsam angestellte Gemeindegewesener oder zwei ökumenische Gottesdienste im Jahr erscheinen sowohl aus der Perspektive der Gemeinden als auch von *öao* nicht mehr des Berichtens wert. Über die erste und zweite Möglichkeit könnten wir hier nur Vermutungen anstellen - hinsichtlich der dritten sei an dieser Stelle an N. Luhmanns Aussage erinnert, daß eine Nachricht dann, wenn sie wiederholt wird, zwar nicht ihren Sinn, wohl aber ihren Informationswert verliert.

Welcher "Sinn" steht nun in der Berichterstattung von *öao* hinter der Selektion bestimmter Informationen, d.h. nach welchen Kriterien wird ausgewählt, und haben sich diese Kriterien im Laufe der elf Jahre verändert? Es bleibt zu fragen, ob und wie durch Sinn ermöglicht wird, einerseits Schwerpunkte in der Berichterstattung zu setzen, andererseits das nicht im Mittelpunkt Stehende nicht aus dem Blick zu verlieren.

Spätestens seit 1978 hat sich innerhalb von *öao* eine Verlagerung der Interessen, 1979 eine deutliche Kurskorrektur vollzogen. Die Aufmerksamkeit der Zeitschrift richtet sich nun, ohne daß der Bereich der verfaßten Ortsgemeinde aus dem Blick kommen soll, verstärkt auf die Arbeit von freien ökumenischen Basisgruppen und auf das Phänomen "Basisgemeinde" in seiner theologischen und politischen Brisanz. Mit der Nr. 1/2 des Jahrgangs 1979 findet diese Veränderung Eingang in den Titel der Zeitschrift, die sich nun im Untertitel "Blätter für ökumenische Basisarbeit" und nicht mehr "Blätter für ökumenische Gemeindegewesenerarbeit" nennt. Hinter dieser Verlagerung des Interesses steht die Entscheidung der Verantwortlichen, die Arbeit in und mit ihrer Zeitschrift "als einen Teil der weltweiten kirchlichen und ökumenischen Basisbewegung

"als einen Teil der weltweiten kirchlichen und ökumenischen Basisbewegung (zu) verstehen, der es darum geht, das Christsein in der Alltagswelt der Menschen - vor allem der armen und unterdrückten Menschen - anzusiedeln." (14)

Mit diesem Zitat möchte ich den Überblick über die elf Jahre ökumenischer Berichterstattung beenden und in Auseinandersetzung mit der Konzeption der Zeitschrift treten. Das heißt, ich werde die Ebene der Analyse verlassen und das Interesse, das die Herausgeber in dem Zitat zum Ausdruck bringen, mit einzelnen Ansätzen und Ergebnissen sozialwissenschaftlicher und (praktisch-, ökumenisch-) theologischer Forschung konfrontieren. Kernproblem ist der Begriff und die Praxis eines "Christsein(s) in der Alltagswelt der Menschen".

### **3 Identität und soziale Gestalt ökumenischer Gemeinden als Gemeinden der Zukunft**

#### **3.1 Ökumenische Gemeinden im Licht gegenwärtiger Auseinandersetzungen um die Zielvorstellungen kirchlicher Gemeinden**

"Es gibt keine christlichen Gemeinden" - allenfalls "in theologischen Büchern und in den Köpfen geistlicher Ideologen, die Selbsttäuschungen unterliegen" (15). Wendet man dieses Urteil H.R. Schlettes über die Realität kirchlicher Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland an auf die ökumenische Wirklichkeit - sowohl aus dem Kontext des Zitates als auch aus einem allgemeineren theologischen Verständnis erscheint es mir gerechtfertigt, die Begriffe "ökumenisch" und "christlich" gegeneinander auszutauschen -, so wird deutlich, daß der Blick auf die ökumenische Gemeinde sich ebenfalls auf die Auseinandersetzung innerhalb der Praktischen Theologie um die Zielvorstellungen christlicher Gemeinden richten muß. Die Diskussion in öao spiegelt denn auch eine Kontroverse um die Zielkonzepte kirchlicher Gemeinden wider, die ich in Anlehnung an N. Mette knapp charakterisieren will (16).

In den Begriffspaaren "Pfarrei - Gemeinde", "Volkskirche - Gemeindekirche", "(Basis)Gruppe - Gemeinde", "Territorialprinzip - Kategorial- bzw. Funktionalprinzip" (17) stellt Mette die unterschiedlichen Gemeindemodelle und Kirchenbilder einander gegenüber. Allen diesen Unterscheidungen gemeinsam ist eine Polarisierung der rechtlich-institutionellen, volkskirchlichen bzw. der charismatisch-personalen, zielgruppenorientierten Elemente innerhalb des Verständnisses christlicher Gemeinde. Will man diese aber nicht als schroffe Alternativen akzeptieren, so bietet gerade der so heiß umstrittene Begriff "Gemeinde" eine unerwartete Hilfe. Er wird zum Konvergenzpunkt der verschiedenen Linien, insofern er eine Wirklichkeit von Kirche anspricht, die in jedem Fall mehr, aber auch nicht weniger meint als ihre jeweilige soziale Gestalt.

Treibende Kraft dieser hier recht abstrakt dargestellten Diskussion ist das konkrete brennende Problem, wie christlicher Glaube in unserer Gesellschaft überhaupt zum Ausdruck gebracht und künftigen Generationen weitergegeben werden kann - ein Problem also, das entscheidend auch zur Entstehung der ökumenischen Bewegung beigetragen hat.

So erscheint eine Überwindung der beschriebenen Kontroverse über die Ziele christlicher Gemeindefarbeit unumgänglich, um nicht "unberührt vom Theologengezänk ... die Praxis ihren eigenen Zielvorstellungen" (18) folgen zu lassen.

#### **3.2 Ökumenische Gemeinden und die Tradierungschancen des Christentums**

Über die Zukunft christlicher Gemeinden und des Christentums überhaupt, nicht nur über die der einzelnen Konfessionen, entscheiden, wie eben bereits herausgestellt, die vorhandenen Möglichkeiten der Tradierung.

Der Bielefelder Soziologe F.-X. Kaufmann hat in seinem Buch "Kirche begreifen" die These aufgestellt, daß "die bikonfessionelle Organisation des Christentums gerade im Zusammenhang mit den gleichzeitig wirksamen ökumenischen Bestrebungen eine vergleichsweise günstige Konstellation für die Tradierung des Christentums unter modernen Gesellschaftsverhältnissen darstellt." (19)

Jede Konfession für sich allein sei nur schwerlich in der Lage, ein Christentum der Zukunft zu garantieren, da dieses von katholischer und protestantischer Tradition bestimmt sein werde - im Blick auf Organisation und Institution(en) mehr von der katholischen, im Blick auf das Welt- und Lebensverständnis mehr von der protestantischen Tradition. Kaufmanns Analysen tragen ebenfalls dazu bei, die Anziehungskraft zu verstehen, die Basisgemeinden und -gruppen auf viele Christen ausüben.

Der Säkularisierungsprozeß der modernen Gesellschaft bedeutete gleichzeitig eine Differenzierung der gesellschaftlichen Sphären in Subsysteme wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaften, Ehe und Familie usw. Religion und Religiosität fanden nun ihren Ort nicht mehr im Gesamt des täglichen Lebens, sondern innerhalb der Institution Kirche, so daß geradezu von einer Verkirchlichung des Christentums gesprochen werden muß. Kirchen und religiöse Gemeinschaften geraten nun in folgendes Dilemma: Sie werden genötigt, sich zum einen als Alleinvertreter des "Christlichen" oder "Religiösen" und so als alleinigen Ansprechpartner zu verstehen und betrachten zu lassen; und sich zum andern zu religiösen Organisationen mit einem beachtlichen administrativen Apparat zu entwickeln, die die Berührungspunkte zwischen "amtlicher" Religion und individuellen Glaubensformen sehr gering erscheinen lassen.

Bedeutet dies nun, daß die Gemeinde der Zukunft die nicht mehr konfessionell gebundene Basisgemeinde ist? Mit J.B. Metz wäre hier zu antworten, daß es hohe Zeit ist, daß die Kirchen sich an ihrer Basis ausdifferenzieren in Gemeinden, die - nicht mehr am territorialen Prinzip orientiert - in der gemeinsamen Eucharistiefeyer ihre Mitte und in der gemeinsamen gesellschaftspolitischen Arbeit ihre Aufgabe sehen und die so auch zu den Trägern einer neuen Ökumene werden könnten (20).

Andererseits aber - und darauf möchte ich auch im nächsten Abschnitt noch zu sprechen kommen - kann es nicht darum gehen, den Raum der (institutionalisierten) Kirche, d.h. auch nicht den der weitgehend volkkirchlich ausgerichteten Ortsgemeinde, zu verlassen. Denn

"Die zentralen Gedanken der Religion ... bedürfen ... allemal der Kraft und der Treue der Erinnerung und der Tradition. Und in unserer Kirche ist viel zu viel vorausgedacht, ein unersetzlicher Vorrat an gefährlicher Erinnerung angehäuft, als daß man sie ohne Verlust christlicher Identität einfach verlassen oder völlig verändern könnte." (21)

### **3.3 Ökumenische Kooperation auf Gemeindeebene im Spiegel empirischer Untersuchungen**

Empirische Untersuchungen über Beziehungen zwischen konfessionsverschiedenen Gemeinden sind im deutschsprachigen Raum kaum anzutreffen - hier seien eine 1971 durchgeführte Befragung von Gemeindepfarrern im Frankfurter Raum, deren Ergebnisse

von K.-W. Dahm und H. de Bruin in dem Band "Ökumene in der Gemeinde" herausgegeben wurden, sowie eine jüngst abgeschlossene Untersuchung des Straßburger Instituts für ökumenische Forschung herangezogen (22).

Ohne auf die gesamte Fülle des Materials einzugehen, möchte ich die Ergebnisse anführen, die sich zu der Auswertung der Tabellen bzw. der Auseinandersetzung um die Zielvorstellungen ökumenischer Gemeinden in Beziehung setzen lassen.

Vor dem Hintergrund des ökumenischen Aufbruchs der ausgehenden 60er und der beginnenden 70er Jahre war die Frankfurter Untersuchung angetrieben von der Erfahrung der Kluft zwischen ökumenisch-theologischer Forschung und der tatsächlichen Arbeit in den Gemeinden. Die Straßburger Studie nahm ihren Ausgang von der ähnlichen, aber mit etwas anderer Zielsetzung gestellten Frage, welchen Beitrag ökumenische Erfahrungen am Ort für die auf anderen kirchlichen Ebenen durchgeführten interkonfessionellen Lehrgespräche leisten könnten.

Beide Untersuchungen kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß den Ortspfarrern eine Schlüsselfunktion im ökumenischen Prozeß zugesprochen werden muß - die Anzahl der ökumenischen Initiativen in der Gemeinde korreliert mit dem ökumenischen Bereitschaftsgrad des Pfarrers. Die Straßburger Studie geht sogar so weit, die ökumenische Einstellung und Arbeit der Gemeinde hauptsächlich von der Einstellung des Pfarrers abhängig zu sehen.

Ebenfalls gemeinsam stellen beide Untersuchungen die sogenannten Kerngemeinden als die wichtigsten Träger ökumenischer Arbeit heraus, so daß eine Zusammenarbeit bis hin zu einer Einigung eher zwischen den jeweiligen Gemeindekernen möglich erschiene als zwischen den Gesamtgemeinden. Ökumenische Arbeit wird allerdings in den meisten Fällen nur als marginale Aktivität verstanden - sie gilt im eigentlichen nicht als konstitutives Element gemeindlichen Lebens. Am wenigsten ermutigend wirkt die eben dies begründende Straßburger Feststellung:

"Die meisten Ortsgemeinden scheinen nicht an der Trennung der Kirchen zu leiden und sind daher ökumenisch kaum motiviert." (23)

Dies trifft nicht zu auf die an vielen Orten entstandenen, oft aus Mischehekreisen hervorgegangenen ökumenischen Basisgruppen. Hier muß allerdings unterschieden werden zwischen Gruppen, die sich zum Ziel gesetzt haben, ökumenische Arbeit in den Ortsgemeinden zu initiieren und zu unterstützen, und solchen, die sich von den verfaßten Ortsgemeinden zurückgezogen haben.

Die genannten Ergebnisse und das Bild, das sich aus den von mir erstellten Tabellen ergibt, dürften sich im wesentlichen vergleichen lassen. Bei den angeführten Formen ökumenischer Wirksamkeit handelt es sich in vielem um typisch kerngemeindliche Arbeit; die rapide sinkenden Nennungen im Lauf der Jahre und die Tatsache, daß über 35 von 67 Tätigkeitsbereichen im Durchschnitt weniger als einmal im Jahr berichtet wird (s.o.), lassen bei aller Vorsicht vermuten, daß die These von der Randexistenz ökumenischer Arbeit ihre Berechtigung hat.

Deutlich wird aus beiden Studien, daß es wenig Sinn macht, die Zukunft ökumenischer Gemeinden zwischen den Alternativen "Volkskirche" und "Basiskirche" auszu-

spielen. Eine ausschließlich an basiskirchlichen Strukturen ausgerichtete Ökumene würde die wichtigen Träger ökumenischer Arbeit innerhalb der Kerngemeinden völlig aus dem Blick verlieren - eine Ökumene ohne Gruppen, die aus eigener Betroffenheit und Überzeugung an der Überwindung der Kirchenspaltungen arbeiten, käme schwerlich aus ihrem Aschenputteldasein heraus.

Bedenkt man schließlich die Schlüsselrolle der Ortspfarrrer in diesem Prozeß, so ist ihnen ein hohes Maß an Vermittlungsfähigkeit und "ökumenischem Fingerspitzengefühl" zur Aufgabe gemacht, d.h. für sie insbesondere gilt kommunikative Kompetenz als "ökumenische Basisqualifikation".

## 4 Ausblick

Hinter den offenkundigen Schwierigkeiten, das ökumenische Profil von Ortsgemeinden zu erkennen und Identität und mögliche soziale Gestalt ökumenischer Gemeinden zu antizipieren, kann das gleiche generellere Problem vermutet werden, das N. Mette für die Streitfragen innerhalb der praktisch-theologischen Gemeindediskussion formuliert: "nämlich die Schwierigkeit, heute Gemeinde zu sein" (24).

Ekklesiologische und ökumenisch-theologische Überlegungen, wie sie sich in den Entwürfen universitärer Theologie und in Konsensdokumenten niederschlagen, sind angesichts dessen von begrenztem Nutzen, da das Problem gerade in der Umsetzung solcher Vorstellungen in eine konkrete Praxis ökumenischer Gemeinden besteht.

Ökumenisch-theologische Forschung, die sich mit der Frage nach ökumenischer Kooperation auf Gemeindeebene befaßt, sieht sich also vor die Aufgabe gestellt, wenigstens in Fragmenten eine Theorie ökumenischen Handelns am Ort zu entwerfen, die weder einseitig Zielvorstellungen für die Gemeinden aus theologischen Ansätzen und/oder Lehrkonsensen ableitet noch auf der anderen Seite zum apologetischen Instrument der jeweiligen (un)ökumenischen Realität werden darf. Daraus ergibt sich die Forderung, den sogenannten nichttheologischen Faktoren im ökumenischen Prozeß, d.h. dem Eingebundensein der jeweiligen Ortsgemeinden in eine komplexe soziale und historische Wirklichkeit, besondere Aufmerksamkeit zu widmen; weiterhin die Gemeinden nicht als Empfänger, sondern als Subjekte in der Suche nach Zielen und Formen ihrer praktischen Arbeit zu verstehen; andererseits aber auch die ökumenische Realität immer wieder auf Zukunft hin zu durchbrechen, z.B. auf dem Hintergrund einer theologisch formulierten Einheitsvorstellung, wie der der konziliaren Gemeinschaft, denn so verstanden orientiert sich ökumenisch-theologische Forschung an den Spuren ökumenischer Arbeit am Ort, ohne ihnen aber blindlings zu folgen - ihre Aufgabe ist also eine "kritische Spurensicherung".

Dies alles möchte ich nicht deshalb hervorheben, weil ich der Meinung wäre, daß Gemeinden und theologischer Forschung ein Mehr an Ökumene gut anstünden, sondern aus der Überzeugung - um hier noch einmal Ernst Lange zu zitieren - , daß "die ökumenische Bewegung ... die antizipierte Zukunft der Christenheit (ist)" (25). Ernst Lange zufolge liegt die Aufgabe, das Ende der alten Christentümer mit dem neuen ökumenischen Anfang zu verknüpfen, so daß ökumenisches Handeln konkret

möglich und sinnvoll wird, in der Hand der Christen selbst. Die ökumenische Zukunft darf nicht mit der eschatologischen Zukunft der Christenheit verwechselt werden, zu der wir nur in der Hoffnung beitragen können. Nein, und dies ist die Verantwortung der Gemeinden am Ort ebenso wie der Theologie, "diese ökumenische Zukunft muß real verknüpfbar sein, oder sie ist nicht meine Zukunft" (26).

## Anmerkungen

- (1) Ernst Lange, *Die ökumenische Utopie oder Was bewegt die ökumenische Bewegung?* (Stuttgart-Berlin 1972) 30.
- (2) A.a.O. 31.
- (3) Vgl. Niklas Luhmann, *Sinn als Grundbegriff der Soziologie*, in: Jürgen Habermas/Niklas Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung?* (Frankfurt/M 1971) 31-46, bes. 34 und 40.
- (4) Die Praxisberichte entstammen ausschließlich Gemeinden innerhalb des Bundesgebietes. Das Dezemberheft des Jahres 1982 konnte nicht mehr berücksichtigt werden.
- (5) Vgl. *Ökumene in der Gemeinde. Eine Untersuchung zur evangelisch-katholischen Zusammenarbeit*, hg. v. Karl Wilhelm Dahm u. Herman de Bruin (München 1971) 49.
- (6) Vgl. Luhmann, *Sinn* 39-46.
- (7) *Ist die Ökumene wirklich am Ende? Stimmen von der Basis. Aus einer Sendung des Saarländischen Rundfunks von Dr. Erika Ahlbrecht-Meditz*, in: *öao* (1975) H. 5, 1-5.
- (8) Vgl. *Dogmatische Konstitution über die Kirche "Lumen Gentium"*, 4. Kapitel.
- (9) Vgl. *öao* (1972) H. 2, 19f.
- (10) Vgl. *Im Blickpunkt: Ökumenisch bauen*, in *öao* (1977) H. 1/2, 9.
- (11) Vgl. *öao* (1977) H. 4, 2.
- (12) Vgl. *öao* (1975) H. 12, 12 sowie (1976) H. 1, 1.
- (13) Vgl. *öao* (1980) H. 3, 9.
- (14) Vgl. *öao* (1979) H. 1/2, 24.

- (15) Heinz Robert Schlette, *Thesen zum christlichen Gemeindeverständnis*, in: *Begegnung*, hg. v. Max Seckler u.a. (Graz u.a. 1972) 363.
- (16) Vgl. Norbert Mette, *Gemeinde - wozu? Zielvorstellungen im Widerstreit*, in: Norbert Greinacher/Norbert Mette/Wilhelm Möhler (Hg.), *Gemeindepraxis. Analysen und Aufgaben* (München-Mainz 1979) 91-107.
- (17) A.a.O. 92, 93, 94, 95.
- (18) A.a.O. 103.
- (19) Franz-Xaver Kaufmann, *Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums* (Freiburg 1979) 89, vgl. auch 82-110.
- (20) Vgl. Johann Baptist Metz, *Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums* (München-Mainz 1980) 65 f.
- (21) A.a.O. 115.
- (22) Vgl. *Ökumene*, bes. 9-13, 46-62 und 159-172 André Birmelê, Ökumene: "Ist die Basis weiter?"  
Bericht über das Studienprojekt "Ökumene am Ort" des Instituts für Ökumenische Forschung Straßburg, in: Peter Lingsfeld/Heinz-Günther Stobbe (Hg.), *Theologischer Konsens und Kirchenspaltung* (Stuttgart u.a. 1981) 115-125.
- (23) Birmelê, *Ökumene* 121.
- (24) Mette, *Gemeinde* 96.
- (25) Lange, *Utopie* 31.
- (26) Ebd.